Zeitschrift: Theologische Zeitschrift
Herausgeber: Theologische Fakultät der Universität Basel
Band: 53 (1997)
Heft: 3

Artikel: Die unvernünftigen Tiere
Autor: Wälchli, Philipp
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-878070

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 14.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Die unvernünftigen Tiere

I. Die unvernünftigen Tiere

Kann eine Maus in den Himmel kommen, wenn sie vom Abendmahlsbrot erhält?

Die Antwort auf diese Frage hat für das Mittelalter Thomas von Aquin zusammengefasst: Nein, die Maus kann nicht in den Himmel kommen, weil ihr dazu gewisse Voraussetzungen fehlen.

Es sind halt eben die Tiere «unvernünftig» im Gegensatz zum «vernünftigen» Menschen. Nur wer mit der richtigen geistigen Haltung und dem richtigen Verständnis das Abendmahl empfängt, kann dadurch erlöst werden. Dies ist eine Bedingung, die nur die höheren Seelenteile erfüllen, die dem Menschen vorbehalten sind, wohingegen die Tiere nur die niederen Seelenteile besitzen.[1]

Dahinter steht eine Einteilung der Seele in verschiedene Bereiche oder Teile, wie sie im Mittelalter in verschiedenen Formen üblich war. Es wurden vier Elemente der Seele unterschieden:

1. *Anima*, die physisch-biologische Seele oder Lebenskraft; sie kam allen belebten Wesen zu.

2. *Sensus* (oder auch *mens*), die sensitiv-gefühlshafte Seele oder Empfindung; sie kam Menschen und Tieren zu.

3. *Ratio*, die vernünftig-rationale Seele oder Vernunft; sie besassen nur die Menschen.

4. *Fides*, die geistig-transzendente (ewige) Seele, der Glaube; auch sie besassen nur Menschen, aber nicht alle: Nur der gläubige Christ hatte diesen Seelenteil voll entwickelt, während die Heiden diesen Seelenteil nur rudimentär besassen, bei der Bekehrung aber ihn voll entwickeln konnten.[2]

Diese Einteilung lässt sich in Tabellenform vielleicht am leichtesten erfassen:

Stufe:	***Seelenteil:***	***Bedeutung:***	***findet sich bei***:
1. Stufe:	*anima*	Lebenskraft	Pflanzen, Tieren, Menschen
2. Stufe:	*sensus*	Empfindung, Gemüt	Tieren, Menschen
3. Stufe:	*ratio*	Vernunft, Denken	Menschen (und Engeln)
4. Stufe:	*fides*	(christlicher) Glaube	Gläubigen (d. h. Christen)

[1] So spricht sich Thomas von Aquin auch in seinem Fronleichnamshymnus *Lauda, Sion, Salvatorem* aus, wo er sagt: *quod non capis, quod non vides, animosa firmat fides*. Vgl. dazu unten!

[2] Dieses Schema scheint auch in den Bildern von Oberzell auf der Reichenau dargestellt zu sein, vgl. K. Hublow, Die tausendjährigen Fresken von Oberzell auf der Reichenau, o. O. 1969. Ich vermute ausserdem, dass diese Einteilung auch Parallelen zum Modell des vierfachen Schriftsinns aufweist.

Den kürzesten und zugleich prägnantesten Beleg, der jedoch gewissermassen eine Stufe tiefer, bei der Existenz, beginnt und die *fides* auslässt, habe ich bei Alanus ab Insulis im *Sermo I De Spiritu sancto*[3] gefunden: *Vel orbis terrarum dicitur homo, qui cum omni creatura aliquam habet similitudinem: esse cum lapidibus, vivere cum arboribus et herbis, sentire cum brutis, rationari cum spiritibus.* Deutlich wird hier, dass jede höhere Stufe die Seelenteile der vorangehenden Stufen besitzt, so dass dem Menschen alle diese Teile zukommen. Dem Menschen gleich stehen die *spiritus*, also die Engel, Geister und Dämonen (Teufel), die ebenfalls *ratio* besitzen. Der *sensus* findet sich dagegen schon bei den Tieren, die hier bezeichnenderweise *brutae* genannt werden im Hinblick auf das Fehlen der *ratio*.

Dieses Schema konnte nun, wie gesagt, auch verschieden variiert werden. Es lieferte jedoch immer eine deutliche hierarchische Abstufung allen Seins: Die Materie ohne Seele, die Pflanzen mit der biologischen Seele, die Tiere schon mit der Gefühl-Seele, der Mensch auch mit der Vernunft und die erleuchteten Gläubigen mit der transzendenten Seelenkraft der *fides*.

Am markantesten sind natürlich die Unterscheidungen vernünftig / unvernünftig zwischen Menschen und Tieren einerseits, zwischen gläubig und ungläubig unter den Menschen anderseits.[4]

Thomas von Aquin führt das Problem des Glaubens und der richtigen Einstellung des Abendmahlsempfängers mehrfach aus; aus Gründen, die sich im nächsten Kapitel zeigen werden, illustriere ich seine Gedanken nur am Beispiel dreier Hymnen, die sich alle mit dem Abendmahl beschäftigen. Sie eignen sich unter anderm deshalb gut zur Darstellung des Gedankens, weil sie sich als Hymnen nicht nur ans damalige theologisch gebildete Publikum, sondern an alle, die Latein verstanden, richteten und weil sie besonders prägnant die geltenden Anschauungen ausdrückten.

Die beiden ersten Hymnen finden sich im *officium de festo corporis Christi*, in der Fronleichnamsliturgie, die Thomas von Aquin 1264 im Auftrag des Papstes Urban IV. zusammenstellte.[5] Es ist umstritten, ob die Hymnen ganz oder teilweise auf Thomas von Aquin selber zurückgehen oder ob er bloss sammelnd und ordnend tätig war. Die Überlieferung behauptet jedenfalls für die Hymnen seine Verfasserschaft, und deren Inhalt entspricht weitgehend seinen eigenen Ansichten über das Abendmahl.

Der Hymnus *Pange lingua* enthält in der 4. Strophe folgende Aussagen:

[3] Alanus ab Insulis, *Sermo I De Spiritu sancto*, PL 210, Sp. 222D.

[4] Diese Trennungen spielten, bevor das vierteilige System ausgebildet war, eine besondere Rolle, wie ich unten zeigen werde.

[5] Das *Officium de festo corporis Christi* findet sich in: *S. Thomae Aquinatis opera omnia* (*cur.* R. Busa) 6, 580f. Die folgenden Zitate sind jedoch nach H. Hugenroth, Hymnen und Sequenzen, Aschendorffs Klassikerausgaben, Münster [2]1961 zitiert. Alle Hervorhebungen stammen von mir.

Verbum caro panem verbum
Verbo carnem efficit,
Fitque sanguis Christi merum,
Etsi sensus deficit:
Ad firmandum cor sincerum
Sola fides sufficit.

Der *sensus* gehört einem niederen Seelenteil an, da auch die Tiere über eine Wahrnehmung verfügen. Was entscheidet, ist die *fides* im *cor sincerum*. Ganz ähnlich heisst es denn auch in Strophe 5, Zeilen 5/6:

Praestet fides supplementum
sensuum defectui.

Der Glaube gleicht den Mangel an Wahrnehmung aus.

Der längere und fast überwältigend zu nennende Hymnus *Lauda Sion Salvatorem* folgt etwas später in der Fronleichnamsliturgie. Seine Strophe 6 lautet:

Dogma datur Christianis,
Quod in carnem transit panis
Et vinum in sanguinem;
Quod non capis, quod non vides,
Animosa firmat fides
Praeter rerum ordinem.

Auch hier finden sich dieselben Stichwörter, nun einfach zum Teil durch Verben der Wahrnehmung umschrieben. Das Begreifen liegt eher auf der Vernunftebene; Sehen liegt tiefer in der Seele, weil dies auch die Tiere können. Wieder ist das Entscheidende die *fides*.

Anmerken möchte ich noch, dass natürlich Thomas' Lehre von der Transsubstantiation im Hintergrunde steht, die in der Tat vernünftig nur schwierig und mit Augenschein überhaupt nicht einzusehen ist, da sich äusserlich (akzidentiell) ja eben gar nichts verändert. In der zitierten Strophe nun stehen nicht zufällig Transsubstantiation und das Unvermögen der Wahrnehmung sowie des Verstandes, das nur durch den Glauben überwunden werden kann, beieinander.

Nicht in der Fronleichnamsliturgie enthalten, aber ebenfalls aufs Abendmahlsbrot gerichtet ist der Hymnus *Adoro devote:*[6]

Visus, tactus, gustus in te fallitur,
Sed auditu solo tuto creditur:
Credo, quidquid dixit dei Filius:
Verbo veritatis nihil verius.

Man sieht also, wie Thomas von Aquin genau unterscheidet zwischen Glauben und Vernunft, zwischen Wahrnehmung und gläubiger Einsicht. Und

[6] Vorzügliche Ausgabe mit kurzem Kommentar leicht greifbar in: P. Klopsch, Lateinische Lyrik des Mittelalters, Reclam-Universalbibliothek 8088, Ditzingen 1985.

weil, was hier allerdings nicht gesagt wird, die Tiere weder Vernunft noch Glauben besitzen, nützt ihnen das Abendmahlsbrot nichts. Mit Thomas von Aquin liesse sich hier sagen:

Vide paris sumptionis
Quam sit dispar exitus.[7]

II. Die unvernünftigen Heiden

Nicht erst Thomas von Aquin hat sich im Zusammenhang mit dem Abendmahl oder dem Glauben Gedanken über Vernunft und Unvernunft, sei es der Menschen oder sei es der Tiere, gemacht. Schon die alte Kirche stellte Überlegungen an, was denn das Proprium des Glaubens ausmache und wie sich der Gläubige vom Ungläubigen beziehungsweise von den Tieren unterscheide.

Eine ganz besonders aufschlussreiche Stelle ist mir bei Origenes begegnet.

In seinem Kommentar zu Matthäus kommt er auch auf die Geschichte von Jesu Begegnung mit einer Heidin (Mt 15, 21-28) zu sprechen. Dazu sei kurz das Wichtigste aus deren Inhalt wiedergegeben:[8]

Jesus begegnet in der Nähe von Tyrus und Sidon einer Heidin kanaanäischer Abstammung, die ihn um Hilfe für ihre kranke Tochter angeht. Jesus geht jedoch seines Weges. Die Jünger bitten Jesus, er möge sie doch von der Frau, die ihnen nachläuft, befreien. Jesus sagt darauf nur: «Ich bin nur zu den verlorenen Schafen des Hauses Israel gesandt.» Die Heiden gehen ihn offenbar nichts an. Diesen Augenblick nutzt die Frau, spricht Jesus als den κύριος an, fällt vor ihm nieder und macht eine προσκύνεσις. Jesus entgegnet ihr jedoch: «Es ist nicht recht, das Brot den Kindern wegzunehmen und den Hunden vorzuwerfen.» (Mt 15,26)[9] Und die Frau entgegnet: «Ja, du hast recht, Herr! Aber selbst die Hunde bekommen von den Brotresten, die vom Tisch ihrer Herren fallen.» (Mt 15,27) Und Jesus anerkennt den Glauben der Frau mit den Worten: «Frau, dein Glaube ist gross. Was du willst, soll geschehen.» (Mt 15,28) Ihre Tochter ist in diesem Augenblick geheilt.

Origenes' Deutung der Perikope findet sich in seinem Matthäuskommentar 11,16.17.[10] Zunächst diskutiert er die Bedeutung des Gebietes und der

[7] Zitat aus der Strophe 9b des Hymnus *Lauda Sion Salvatorem*.

[8] Diese Perikope hat Mt von Mk 7,24-30 übernommen. Vgl. an neueren Kommentaren etwa: Gnilka, Mk, EKK II/1, 1978; Lührmann, Mk, HNT 3, 1987; Pesch, Mk, HThK 2, 1984; Luz, Mt II, EKK I/2, 1991; Trilling, Mt, 2. Teil, Düsseldorf 1984; ausserdem Theissen, ZNW 75 (1984) 202-225.

[9] Alle Zitate nach der Einheitsübersetzung. Mt 15,26.27 = Mk 7,27.28.

[10] Alle Zitate im Folgenden nach GCS 40 (Origenes 10) und H. J. Vogt, Origenes, der Kommentar zum Evangelium nach Matthäus, 1. Teil, Bibliothek der griechischen Literatur Bd. 18, Stuttgart 1983.

Reise Jesu aus Israel hinaus (11,16). Für den Zusammenhang ist wichtig, dass Origenes betont, dass Jesus zu den Heiden hinausgehe beziehungsweise die heidnische Frau ihm entgegenkomme.

Interessant ist dann vor allem 11,17: «Ich bin aber davon überzeugt, dass darin Aussagen enthalten sind über die verschiedenen Arten unter den Seelen, welche Jesus lebendig macht und heilt.» ἔχειν δὲ ταῦτα πείθομαι λόγους περὶ γενῶν ἐν ψυχαῖς διαφόρων, ἅστινας ὁ Ἰησοῦς ζωοποιῶν ἰᾶται.[11] Es geht also erklärtermassen um die *Seelen*. Man wird sehen, dass Origenes die ganze Geschichte als Aussage über die einsichtigeren und uneinsichtigeren Seelen deutet.

Von den Juden gilt dann: «dass er [=Jesus] vom Vater zu nichts anderem gesandt war als *zu den verlorenen Schafen des Hauses Israel*, zum verlorenen Geschlecht einsichtiger Seelen [γένος ψυχῶν διορατικῶν ἀπολωλός].»[12] Darauf führt Origenes aus, dass die Kanaanäerin den Vorrang der Juden respektive der einsichtigeren Seelen anerkenne, sich in ihre bescheidenere Stellung füge und eben darin einsichtig und gläubig sich erweise; diesem Verhalten zolle Jesus denn auch die angemessene Achtung.

Er fährt dann fort: «Dadurch lehrt er, dass es gewisse vorzügliche, verstandhafte und einsichtige Seelen gibt [ὅτι εἰσί τινες προηγούμεναι ψυχαὶ νοεραὶ καὶ διορατικαί], die verloren sind und die übertragen *Schafe des Hauses Israel* heissen; dies verstehen die Einfältigeren [οἱ ἁπλούστεροι] (meine ich) als von Israel dem Fleische nach gesagt und werden deshalb notwendigerweise zugeben, dass unser Heiland vom Vater zu niemand anderem gesandt wurde als nur zu jenen verlorenen Juden. Wir aber, die wir darum beten, wahrhaftig sagen zu können: ‹Wenn wir Christus auch irgendwann dem Fleische nach gekannt haben, jetzt kennen wir ihn nicht mehr so› [II Kor 5,16], wir wissen, dass es das vorzügliche Werk des Logos ist, die Verständigeren [τοὺς συνετωτέρους] zu retten; diese sind ihm nämlich verwandter als die Stumpfsinnigen. Da aber die *verlorenen Schafe des Hauses Israel* mit Ausnahme ‹des gnadenhaft auserwählten Restes› [Röm 11,5] dem Logos den Glauben verweigert haben, deswegen hat er ‹das Törichte der Welt (was nicht Israel und nicht einsichtig ist) erwählt, um die Weisen (aus Israel) zu beschämen›, und er berief, ‹was nicht (ein verständiges Volk [Röm 10,19]) war› und übergab ihnen, was sie aufnehmen konnten, nämlich ‹die Torheit der Verkündigung› [II Kor 1,21]; und es gefiel ihm, zu retten, die daran glauben, um so ‹das, was ist›, [I Kor 1,28] zu widerlegen (indem er sich ‹aus dem Munde von Unmündigen und Säuglingen Lob bereitete› [Ps 8,3]), weil es der Wahrheit Feind geworden war.»[13]

[11] GCS 40, S. 62 / Vogt 135.
[12] Ebenda einige Zeilen weiter unten.
[13] GCS 40, S. 63 / Vogt 136.

Das paradoxe Spiel mit vernünftig / unvernünftig zu nennenden Menschen läuft darauf hinaus, dass eben gerade die συνετώτεροι erwählt sind, nicht die ἁπλούστεροι, unbeschadet ihrer Zugehörigkeit zu einem Volk. Hingegen sind eigentlich die Juden von Natur aus vernünftig, während die Heiden die Unvernunft zu eigen haben.

Origenes deutet noch etwas präziser, was es heissen soll, das Brot der Kinder nicht den Hündlein vorzuwerfen: «Vielleicht aber gibt es auch unter den Worten Jesu manche Brote, die man nur den Vernünftigeren, als den Kindern, geben darf, und andere Worte, die wie Brosamen vom grossen Essen und vom *Tisch* der Wohlgeborenen und *Herren* herabfallen, von denen sich gewisse Seelen wohl wie Hunde ernähren dürften.» τάχα δὲ καὶ τῶν λόγων Ἰησοῦ εἰσί τινες ἄρτοι, οὓς τοῖς λογικωτέροις ὡς τέκνοις ἔξεστι διδόναι μόνοις, καὶ ἄλλοι λόγοι οἱονεὶ ψιχία ἀπὸ τῆς μεγάλης ἑστίας καὶ τραπέζης τῶν εὐγενεστέρων καὶ κυρίων, οἷς χρήσαιντ᾽ ἄν τινες ψυχαὶ ὡς κύνες.[14]

Und endlich, fast am Ende seiner Deutung, kommen die folgenden Ausführungen: «Andere Leute, welche der kirchlichen Lehre fremd sind, mögen die Vermutung aussprechen, die Seelen wanderten aus menschlichen Leibern je nach ihrer verschiedenen Schlechtigkeit in Körper von Hunden. Wir aber haben das keineswegs in der Heiligen Schrift gefunden;[15] deshalb sagen wir, dass die vernünftigere Veranlagung in eine vernunftlose umschlägt, weil sie dies aufgrund vieler Sorglosigkeit und Nachlässigkeit erleidet. Ähnlich kehrt auch der freie Wille, der durch Vernachlässigung dessen, was Sache der Vernunft ist, weniger vernünftig ist, manchmal um und wird vernünftig, sodass das einstige Hündlein, welches es liebt, *von den Brosamen* zu essen, die *vom Tisch seiner Herren fallen*, bis zum Zustand des Kindseins kommt. Viel trägt nämlich die Tugend dazu bei, jemanden zum Kind Gottes zu machen, die Schlechtigkeit aber und die Unbeherrschtheit in hochmütigen Reden und die Unverschämtheit dazu, dass jemand (gemäss dem Wort der Schrift) Hund heisst. Das gleiche wirst du auch bei den übrigen Namen, die zu den unvernünftigen Tieren passen, denken.» Ἄλλοι μὲν οὖν ὑπολαμβανέτωσαν, ξένοι τοῦ ἐκκλησιαστικοῦ λόγου, μεταβαίνειν τὰς ψυχὰς ἀπὸ σωμάτων ἀνθρωπίνων ἐπὶ σώματα κύνεια κατὰ τὴν διάφορον κακίαν. ἡμεῖς δὲ μηδαμῶς τοῦτο εὑρίσκοντες ἐν τῇ θείᾳ γραφῇ, φαμὲν ὅτι κατάστασις λογικωτέρα μεταβάλλει εἰς ἀλογωτέραν, ἐκ πολλῆς ῥᾳθυμίας καὶ ἀμελείας τὸ τοιοῦτον πάσχουσα· ὁμοίως δὲ καὶ ἀλογωτέρα προαίρεσις παρὰ τὸ τοῦ λόγου ἠμεληκέναι ἐπιστρέφει ποτὲ εἰς τὸ λογικὴ εἶναι, ὡς τό ποτε κυνίδιον, τὸ ἀγαπῶν ἐσθίειν ἀπὸ τῶν ψιχίων τῶν πιπτόντων ἀπὸ τῆς τραπέζης τῶν κυρίων αὐτοῦ, ἥκειν εἰς κατάστασιν τέκνου. μέγα γὰρ συμβάλλεται ἀρετὴ μὲν πρὸς τὸ ποιῆσαι τέκνον θεοῦ, κακία δὲ καὶ τὸ

[14] GCS 40, S. 64 / Vogt 137.

[15] Nebenbei sei angemerkt, dass diese Stelle diejenigen, die unverbesserlich verkünden, Origenes habe die Wiedergeburtslehre vertreten und sei deshalb später von der Kirche exkommuniziert worden, in Verlegenheit bringen dürfte.

λυσσῶδες ἐν λόγοις ὑβριστικοῖς καὶ τὸ ἀναιδὲς πρὸς τὸ ποιῆσαί τινα χρηματίσαι (κατὰ τὸν τῆς γραφῆς λόγον) κύνα. τὸ δ' ὅμοιον νοήσεις καὶ ἐπὶ τῶν λοιπῶν ὀνομάτων τῶν κατὰ τὰ ἄλογα ζῶα.[16]

Origenes führt zum Schluss also aus, dass sich die Seelenveranlagungen durch den jeweiligen Umgang und Gebrauch zum Guten oder Schlechten verändern könnten. Er schliesst daher auch damit, dass er betont, dass derjenige, der seine Unwürdigkeit eingestehe, von Jesus gerettet werde, wie es mit der Kanaanäerin geschehen sei.

Den Abschluss des eben gebrachten Zitates bildet der Ausdruck ἄλογα ζῶα. Es ist nicht zu übersehen, dass die ganze Deutung des Origenes darauf aufbaut, dass er die Seelen nach Vernünftigkeit klassifiziert. Die unvernünftigen Seelen sieht er in den Tieren, hier eben dem Hund, symbolisiert. Diese wiederum sind Sinnbild für die Heiden, für die Nicht-Israeliten.[17] Die Kinder, als junge, der väterlichen (d. h. offenbar: göttlichen) Führung bedürftige Menschen, symbolisieren die vernünftigeren[18] Menschen. Und so vermutet Origenes auch, dass nicht alle Schriftworte für alle Menschen gut seien, je nach ihrer Verständlichkeit beziehungsweise nach der Verständnisfähigkeit derer, die diese Worte empfangen. Die Seelen können sich aber auch verändern, vernünftiger und einsichtiger werden. Dazu gehören die Einsicht in die eigene Unvernünftigkeit und natürlich der Glaube.

Was sich also bei Origenes findet, zeigt schon ganz ähnliche Züge wie Thomas von Aquins Lehre über den Empfang des Abendmahls und die Stellung der Heiden beziehungsweise der Tiere. Allerdings ist das Ganze bei Origenes anders ausgeprägt und klassifikatorisch eher weniger scharf und noch weniger entwickelt.

III. Tiere und Heiden

Es gibt nun aber einen Weg, von Origenes wieder zu Thomas von Aquin zurückzukehren. Schlägt man die Vulgata auf, und zwar in ihrer rekonstruierten Form,[19] so wird man feststellen, dass der Schlüsselsatz aus der Perikope Mk 7,27 || Mt 15,26 dort lautet: *non est enim bonum sumere panem filiorum et mittere canibus*. Schaut man wieder ins *officium de festo corporis Christi*, findet man die Strophe 11a des Hymnus *Lauda Sion Salvatorem:*

Ecce panis angelorum

[16] GCS 40, S. 64, zweiter Absatz / Vogt 137, zweiter Absatz.

[17] Vgl. RAC s. v. «Hund», Sp. 773-828, bes. Sp. 812 «Die Hunde von Mt 15,26f. als Vorbild der Heidenkonversion».

[18] Origenes spricht nicht von συνετοί, sondern nur von συνετώτεροι, was seinen Vorbehalt ausdrücken dürfte, dass selbst die vernünftigsten Menschen an der göttlichen Weisheit gemessen Toren sind.

[19] Vulgata in der Ausgabe von R. Weber OSB.

Factus cibus viatorum,
Vere panis filiorum,
Non mittendus canibus.

Es ist offensichtlich, dass der Hymnus die Bibelstelle aus Mk 7,27 || Mt 15,26 zitiert. Eine andere Bibelstelle, auf die der Hymnus allenfalls hätte anspielen können, Mt 7,6, benutzt ganz andere Vokabeln: *Nolite dare sanctum canibus* ... Sonst gibt es keine Bilbelstelle, die Hunde und ein Verb, das «Vorsetzen, Zuwerfen» bedeutet, miteinander kombiniert. Auffällig ist auch, dass sowohl die Vulgata als auch der Hymnus das griechische Deminutiv plural κυνάρια mit dem Simplex *canes* übersetzen.

Dass der Hymnus Mk 7,27 || Mt 15,26 zitiert, scheint mir erwiesen.

Nun habe ich an anderer Stelle[20] gezeigt, wie die Perikope Mk 7,24-30 || Mt 15,21-28 im Mittelalter offenbar als Geschichte über das Abendmahl gedeutet wurde. Das Brot, das man den Hunden nicht hinwerfen solle, ist deshalb das Abendmahlsbrot. Und nach allem, was in diesem Hymnus vorher über die Wahrnehmung und den Glauben gesagt wurde, ist es auch klar, weshalb man den Hunden kein Brot geben darf: Weil sie weder Vernunft haben noch glauben können.

Das Zitat verweist zugleich aber auf die biblische Perikope, in der es auch um die Heiden geht, für die dasselbe wie für die Tiere gilt: Sie sind unvernünftig und glauben nicht, weshalb ihnen die Hostie wie den Tieren nichts nützt.

An diesem Punkte treffen sich Thomas von Aquin und Origenes: Beide halten sie fest, dass Tiere und Heiden unvernünftig sind und keinen Glauben haben; beides sind aber Voraussetzungen zum Heil. Immerhin haben die Heiden, anders als die Tiere, die Möglichkeit, sich zur Vernunft und zum Glauben zu bekehren. Origenes allerdings deutet die Perikope nicht aufs Abendmahl, wie dies hingegen der Hymnus, den Thomas von Aquin in die Fronleichnamsliturgie aufnahm, tut.

Um wieder zur eingangs gestellten Frage zurückzukommen, ob eine Maus durch den Genuss des Abendmahlsbrotes in den Himmel kommen könne, so lässt sie sich jetzt für das Mittelalter verneinen, weil beide alten Theologen übereinstimmend zum Schluss kamen, dass es den Tieren unmöglich sei, weil sie unvernünftig, ἄλογα seien.

IV. Mensch und Tier

Es liesse sich nun fragen, inwiefern die eingangs gestellte Frage überhaupt wichtig sei, ob sie nicht bloss der weltfremden Phantasie systematischer Theo-

[20] Ph. Wälchli, Hund und Katze im Abendmahl. Ein Bildmotiv und sein biblischer Ursprung, ThZ 46 (1990) 321-331. Vgl. Anm. 17!

logen entspringe und ob sie für den gewöhnlichen Menschen irgendeine Bedeutung habe.

Ja, die Frage hat eine konkrete Bedeutung und scheint die Menschen, auch die ganz gewöhnlichen, durchaus beschäftigt zu haben. Denn es scheint eine volkstümliche Geschichte oder Erzählform zu geben, die sich mit diesem Problem beschäftigt. Leider verfüge ich, weil ich mich auf dem Gebiet der volkstümlichen Erzählformen, der «Geschichten», zuwenig auskenne und nie systematisch Material gesammelt habe, nur über spärliche Belege, von denen ich einige mangels eben solcher Systematik nicht mehr auffinden konnte.[21] Dies macht insofern nichts aus, als über die Ursprünge und Wandlungen dieser Erzählform die Fachleute urteilen müssen, denen das notwendige Material zur Verfügung steht.

Immerhin habe ich mehrere ähnliche Geschichten gelesen, die alle ungefähr folgendem Schema folgen:

Ein Mensch hat ein Tier, das er sehr liebt, das ihm besonders wert ist oder das ausserordentlich zutraulich ist. Weil er es in den Himmel mitnehmen und nicht vermissen möchte (gelegentlich auch aus Übermut, weil das Tier so zutraulich und «menschlich» ist) beschliesst der Mensch, das Tier zu taufen und ihm die Hostie zu geben, manchmal nur eines von beiden. Dieser Plan wird heimlich ins Werk gesetzt. Kaum ist es aber ausgeführt, verwandelt sich das Tier in einen Drachen oder ein ähnliches Untier, dessen erstes Opfer der Mensch ist, der es taufte oder ihm die Hostie gab.

Öfters wird dann noch erzählt, wie schwierig es den übrigen Menschen in der Gegend war, das Untier zu vernichten.

Zweierlei drückt diese Erzählform aus: Zum einen sind die Sakramente für den Menschen, nicht für Tiere bestimmt. Zum andern aber sorgen sich die Menschen um das Schicksal der Tiere, und es beschäftigt sie, dass die Tiere nicht in den Himmel kommen sollen.

Diese Frage steckt auch in Fouqués «Undine» und in Andersens bezauberndem Märchen von der kleinen Seejungfrau, die eine unsterbliche Seele haben wollte.

Und gerade auch heute, da Tiere und Pflanzen vom Untergang bedroht sind und die ökologischen Probleme uns am meisten beschäftigen, stellt sich diese Frage wieder neu und ganz anders: Ob die Tiere wohl wirklich nur un-

[21] Immerhin möchte ich verweisen auf: M. Lienert, Schweizer Sagen und Heldengeschichten, 27. Auflage, Bern o. J., S. 37ff. («Der Stier von Uri», Hauptsache S. 37f.), und auf eine Geschichte bei Caesarius von Heisterbach, die das Motiv in gedrängtester Form enthält, zu finden unter dem Titel «Wie Schüler einen Hund tauften», in: Von Geheimnissen und Wundern des Caesarius von Heisterbach. Ein Lesebuch von H. Herles, Bonn ^{2}1991, S. 255. Bei Caesarius würde sich vielleicht noch mehr finden, doch fehlt sowohl eine moderne kritische Ausgabe als auch eine vollständige und zuverlässige Übersetzung; und die älteren Übersetzungen beziehungsweise Übersetzungsversuche seines *Dialogus miraculorum* konnte ich mit vernünftigem Aufwand nicht auffinden.

vernünftig und vergänglich sind? Wie würden Thomas von Aquin und Origenes wohl heute antworten? Und wie steht es mit dem Verhältnis zwischen Menschen und Tieren? Gibt es etwa auch ein Heil für Tiere, das mit unserem Heil vielleicht sogar zusammenhängt?

Solche Fragen stellen sich uns Menschen heute drängender denn je; sie endgültig beantworten zu wollen, kann ich an dieser Stelle jedoch nicht unternehmen.

Philipp Wälchli, Evilard